

sich zuinnerst bewegen und bitten lässt, im Persongeheimnis Jesu Christi und im sakramentalen Geheimnis der Eucharistie am Menschenleben teilzunehmen und es durch seinen Geist zu heiligen. Man sieht vielleicht, wie hier die Übergänge von der (relativen) Außenperspektive zur Innenperspektive und umgekehrt fast fließend werden, ohne jedoch zu verschwinden. Aber genau auf diesen Vorgang käme es m. E. theologisch-wissenschaftsmethodisch in besonderer Weise an: Also nicht komplementär, sondern in Übergängen denken!

Wenn man sich auf Girard und nur auf ihn und damit auf *eine* Interpretation der religiösen Opfer im Sinne des Sündenbockmechanismus festlegt, so kommt man m. E. trotz gegenteiliger Beteuerung nicht grundsätzlich darüber hinaus, auch die alttestamentliche Opferpraxis hier einzuordnen und entsprechend abzuwerten. Dabei geht es doch theologisch vielleicht naheliegender und bedrängender darum, sich die tiefe Ambivalenz der Opferpraxis wie des Opferdenkens – gerade auch des christlichen Opferdenkens – vor Augen zu führen. Wo Gott eingeladen und ins (gemeinschaftliche) Leben hereingebeten wird, da liegt es gefährlich nahe, ihn vereinnahmen und manipulieren zu wollen. Da lässt sich Gottes Selbstvergegenwärtigung in Jesus Christus auch verstehen gewissermaßen als Gottes Selbst-Hineingabe in ein Menschenleben, welches gegen diese Vereinnahmung Gottes durch die Herrschenden und vielleicht jeden Religiösen Gottes Herrschaft verkündigen und vergegenwärtigen sollte. Wo aber im Opfer die Gottes-Vereinnahmung sich austobt, da wird sie auch gesellschaftlich zur Ur-Sünde bzw. umgekehrt: Wo diese Ur-Sünde, sich zum Gott der Anderen machen zu wollen (vgl. Gen 3,5), sich ausbreitet (und wo tut sie das nicht, etwa auch in der Kirche), da wird in den Opfern genau diese Gott-Vereinnahmung begangen und zum Zentralereignis der Gemeinschaft. Ja, um die Virulenz dieser tiefen Zwiespältigkeit im Gottesverhältnis und im Menschenverhältnis geht es – zumindest auch – beim Thema Opfer. Und deshalb ist es theologisch so wichtig. Und wo man es hinter sich zu haben meint, da hat man offenkundig christlich, religiös und anthropologisch Entscheidendes nicht verstanden.

Steht also die „Rehabilitierung des Opfers“ an, wie es Moosbruggers Studie im Titel andeutet? Es brauchte diese Rehabilitierung des christlichen Opferverständnisses gegen die

Entlarvungstheorie Girards, die dieser – und das scheint Schwagers Verdienst zu sein – letztlich doch nicht durchgehalten hat. Heute müssten man vielleicht sagen: Es braucht ein wenig systematisch-theologische und vielleicht auch spirituelle Demut, um den Beziehungsreichtum zu würdigen, der uns im Opfer-Kontext religionsgeschichtlich und so auch biblisch begegnet. Es braucht theologische Feinfühligkeit, um zu sehen, in welchem Sinne sich die neutestamentlichen Zeugnisse darauf beziehen und so das Heilsgeheimnis Jesu Christi zu artikulieren versuchen. Und es braucht die Demut, nicht zu schnell davon auszugehen, dass man auf diese semantischen Ressourcen heute bedenkenlos verzichten kann, weil man ja theoretisch klar sieht, wie man es ohne Opferterminologie unmissverständlicher und klarer sagen kann.

Münster

Jürgen Werbick

♦ Quisinsky, Michael / Schelkens, K. / Amherdt, François-Xavier (Hg.): „Theologiasemper iuvenescit“. Études sur la réception de Vatican II offertes à Gilles Routhier (Théologie pratique en dialogue 39). Academic Press Verlag, Fribourg 2013. (298) Kart. Euro 41,60 (D) / Euro 43,20 (A) / CHF 52,00. ISBN 978-2-8271-1082-7.

Gilles Routhier, Professor für römisch-katholische Theologie und Religionswissenschaft an der Laval-Universität in Quebec (Kanada), hat sich in seinem Lebenswerk vor allem mit der Rezeption und der Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils befasst und engagiert eingesetzt. Anlässlich seines 60. Geburtstags widmen ihm seine Freunde und Kollegen einen Festband mit Beiträgen in französischer und englischer Sprache. Der Titel ist ein Zitat aus dem Konzilsdokument „Dei Verbum“ Art. 24. Dort wird gesagt, dass die Theologie, die auf den Prinzipien von Heiliger Schrift und Überlieferung beruht, sich „ständig verjüngt“, „wenn sie alle im Geheimnis Christi beschlossene Wahrheit im Lichte des Glaubens durchforscht“. Programmatisch wird in dem Beitrag von Karim Schelkens (Tilburg/Niederlande und Löwen/Belgien) der Theologie, die sich auf das Zweite Vatikanische Konzil beruft, die Richtung gewiesen: Vom Dualismus zur Pluralität. Wie zu erwarten, befassen sich zwei Beiträge der Aufsatzsammlung mit der Rezeption des Konzils in Kanada. Im Vorwort des Sammelbandes spricht

der Jesuit Christoph Theobald davon, dass sich im „kairos“ (der Konzilspapst Johannes XXIII. sprach von den „Zeichen der Zeit“) das Geheimnis Christi selbst erschließt (11). Die Darstellung der Konzilsrezeption zeigt die volle Breite auf: angefangen von einer traditionalistischen Verweigerung bis zu einer schöpferischen Neu- und Umgestaltung der theologischen Grundlagen. Nach der Zusammenstellung der umfangreichen Bibliografie von Gilles Routhier (235–269) versucht François-Xavier Amherdt in seinem Schlusswort eine Würdigung des Lebenswerkes des Gefeierten (271–275). Die Fußnoten belegen eindrucksvoll die internationale Vernetzung der Konzilsforschung.

Linz

Hanjo Sauer

THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ Benedikt XVI.: Geistliche Schriftlesungen. Mit einem Geleitwort von Gerhard Ludwig Müller. Ausgewählt, eingeleitet und herausgegeben von Julian R. Backes (Christliche Meister 58). Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2014. (196) Kart. Euro 12,50 (D) / CHF 18,50. ISBN 978-3-89411-422-0.

Die Heilige Schrift meditierend zu lesen, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Wort Gottes im Leben fruchtbar werden kann. Das Nachsynodale Apostolische Schreiben *Verbum Domini* (30. September 2010) nennt diesen „betende[n] Zugang zum heiligen Text ein unverzichtbares Grundlelement des geistlichen Lebens jedes Gläubigen“, unterstreicht dessen notwendige Beziehung zur Feier der Eucharistie (Nr. 86) und empfiehlt als methodischen Zugang die „*lectio divina*“ mit ihren „grundlegende[n] Schritten“ Lesung des Textes, Betrachtung, antwortendes Gebet und Kontemplation (vgl. Nr. 87).

Das vorliegende Bändchen versammelt in chronologischer Anordnung alle als „*Lectio divina*“ veröffentlichten Texte“ aus dem Pontifikat Papst Benedikt XVI. – sie wurden bei seinen Zusammenkünften mit den Seminaristen und dem Klerus seiner Diözese vorgetragen – und drei „Meditationen“, die er zu Beginn der Ordentlichen Generalversammlungen der Bischofssynode gehalten hat (vgl. 11). Ihnen sind eine Hinführung zu wesentlichen Aspekten der geist-

lichen Schriftlesung aus der Sicht des emeritierten Papstes und die diesbezüglichen Reflexionen aus *Verbum Domini* (Nr. 86–87) beigelegt.

Als „Fundament von allem“ ist das Wort Gottes „die wahre Wirklichkeit“ (48), Christus der „Erstgeborene der Schöpfung, die Idee, durch die das Universum erdacht wurde“, und „die materielle Schöpfung die Bedingung für die Heilsgeschichte“ (51). Das „wahre Lesen der Heiligen Schrift“, die Suche nach Christus, nach dem göttlichen Wort in den menschlichen Worten, geschieht folglich nicht nur „mit dem Intellekt, sondern mit unserer ganzen Existenz“, sie ist Bewegung unseres Daseins auf Christus hin, ein Eintreten „in das Innere des Wortes“ (52) und damit auch in die Gemeinschaft der Kirche (53).

Aus dieser Konzentration auf Christus als Grundlage aller Wirklichkeit ergeben sich die spezifischen Akzentuierungen, die Papst Benedikt XVI. im Verständnis des Christseins setzt: Christlicher Glaube ist „eine einzigartige Wirklichkeit, die sich in ihrer Tiefe und Schönheit offenbart“, und kein „Paket an Dogmen und Geboten“ (160), ein Eintreten des göttlichen Willens in unseren Willen (62) und folglich Befreiung vom Moralismus (69 ff., 142, 151) zu einem Leben „in der Kreativität der Liebe“ (78), ein Weg aus der Ich-Enge in die Gemeinschaft aller Brüder und Schwestern (vgl. 53), aber eben deshalb auch ein Weg des dienenden Herabsteigens (vgl. 107 f., 154 f.), der Liturgie des Lebens (139 ff.) und der Inkarnation des Geistes (vgl. 142), des Erkennens der eigenen Grenzen (157), des Nonkonformismus (144 f.) und der Fremdheit (188 f.) in der Welt. Aber selbst letztere ist mit all ihren Nöten – insbesondere durch den Dienst des Priesters – noch einmal in das Christusgeheimnis zu integrieren, indem dieser „die Welt mit Christus und zu Christus trägt, und mit Christus zu Gott“ (94).

Auch die hier vorgelegten geistlichen Schriftlesungen Papst Benedikts XVI. zeigen eindrucksvoll, dass eine exegetisch fundierte und an der Einheit der Schrift orientierte Auslegung ihrer Texte diese für den Leser unserer Zeit so zur Sprache zu bringen vermag, dass sie auf das Wort Gottes hin durchsichtig werden und die Schönheit und den Reichtum des christlichen Glaubens neu aufleuchten lassen. Zugleich sind sie Einladung und Ermutigung, sich selbst der *lectio divina* zu widmen.

St. Pölten

Hilda Steinhauer